

Haut, Haar und Knochen

LA
BOR
BER
ICH
TE

BAND 9

herausgegeben von
Steffen Siegel und Kerrin Klinger

Larissa Förster und Holger Stoecker

Haut, Haar und Knochen

Koloniale Spuren in
naturkundlichen Sammlungen
der Universität Jena



Die Reihe „Laborberichte“ erscheint mit großzügiger Unterstützung der Stiftung Mercator, die im Rahmen ihrer Initiative „SammLehr – an Objekten lehren und lernen“ die Arbeit der Projektgruppe „Laboratorium der Objekte“ fördert.



Finanzielle Unterstützung für die Recherchen zu diesem Band leistete außerdem die Fritz Thyssen Stiftung.

© Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar 2016

Besuchen Sie uns im Internet unter

-> www.vdg-weimar.de

VDG Weimar startete 2000 den täglichen Informationsdienst für Kunsthistoriker

-> www.portalkunstgeschichte.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Text und die Angaben zu den Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Autor*in keine Haftung übernehmen. Verlag und Herausgeber haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser*innen dankbar.

Die Abschnitte der Seiten 9–45 und 74–101 wurden von Larissa Förster, die Abschnitte der Seiten 49–74 von Holger Stoecker verfasst. Gleichwohl tragen beide Autor*innen gleichermaßen die inhaltliche Verantwortung für den gesamten Text.

Titelbild: Michael Markert

Reihengestaltung und Satz: Petra Florath, Berlin.

Druck: Schätzl Druck & Medien GmbH & Co. KG, Donauwörth

ISBN 978-3-89739-872-6

Einem unbekanntem „Herero“

Inhalt

Vignette 1: Was bisher geschah	9
Einleitung	13
Vom Menschen zum „Präparat“: die „Kopfhaut eines Herero“	18
I Von heute aus gesehen	
Sammlungsarchäologie 1: Letzter Fundort (2013)	25
Sammlungsarchäologie 2: Letzter Standort (2007)	27
Menschen und Tiere: Fragen der Klassifikation	32
Die Lehrsammlung: Räumliche und materiale Praktiken	34
Sammlungsgenealogien und Objektströme – eine These	37
Die Lehrsammlung nach Ernst Haeckel	43
II Von damals aus gesehen	
„Herero“	49
Leonhard Schul(t)ze (1872–1955)	50
Schultzes Reisen im Süden Afrikas (1903–1905)	53
Entwendung einer „Kopfhaut“	58
Wege in die Sammlung: Drei tentative Objektbiografien	66
Erster Versuch: Über Berlin an die Jenaer Anatomie	68
Zweiter Versuch: Der direkte Weg in die Zoologie	74
Dritter Versuch: Aus dem aufgelösten Ethnographischen Museum?	87

Synopse	97
Vignette 2: Ausblick, Prognose und Spekulation	100
Anmerkungen	102
Literatur	114
Abkürzungen	123
Dank	124

Vignette 1: Was bisher geschah

Mai 2007 - Ein Präparat erregt Anstoß: Der Direktor des Instituts für Spezielle Zoologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena entdeckt ein Präparat mit dem Etikett „Homo sapiens / Kopfhaut eines Herero“ in der Lehrsammlung seines Instituts. Es misst etwa 13 mal 4 cm, ein Streifen Haut mit kurzem, krausem schwarzen Kopfhaut. Er lässt es aus der Sammlung nehmen. Die Museumspädagogin des Phyletischen Museums, das 1907 von Ernst Haeckel (1834–1919) gegründet wurde und heute Teil des Instituts ist, bringt die „Kopfhaut“ in die Präparierwerkstatt des Museums. Dort soll sie dem Zugriff von Lehrenden und Studierenden entzogen sein. Das Präparat bleibt in der Werkstatt, der Vorgang gerät in Vergessenheit.

Juni 2013 - Das Präparat kommt in Erinnerung: Der Vortrag einer Kölner Ethnologin an der Jenaer Universität ruft die Erinnerung der Museumspädagogin wach. Diese berichtet der Ethnologin über die „Kopfhaut eines Herero“. Die Ethnologin beschäftigt sich seit 2010 mit dem Schicksal menschlicher Überreste – vor allem solcher Überreste, die vor über 100 Jahren aus der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) in europäische Museen gelangten. Sie will Näheres zur Geschichte des Präparats wissen. Die Suche nach der „Kopfhaut“ beginnt. Eine erste Inspektion von Magazinräumen, Datenbank und Sammlungsverzeichnissen in Museum und Institut endet ergebnislos.

November 2013 - Das Präparat taucht wieder auf: Nach intensiver Sichtung aller Sammlungsteile und Räumlichkeiten wird die „Kopfhaut eines Herero“ in der Präparierwerkstatt wiedergefunden. Dokumente, die ihre Herkunft belegen, tauchen nicht auf. Das Sammlungsverzeichnis des Museums, angelegt in den 1920er Jahren, enthält keinerlei Hinweise. Die Mitarbeiter*innen des Museums sind ratlos.

Februar 2014 - Die Spurensuche beginnt: Die Ethnologin zieht einen Historiker des Charité Human Remains Project aus Berlin zu Rate. Endlich fällt eine verblichene Aufschrift auf dem Präparat ins Auge. Sie deutet auf den in Jena vergessenen Zoologen und Geographen Leonhard Schultze (1872–1955) als Einlieferer hin. Schultze reiste und forschte von 1903 bis 1905 in Deutsch-Südwestafrika. Im Jahr 1904 erhoben sich dort die Herero gegen die koloniale Unterwerfung. Die deutsche Kolonialarmee begann einen Vernichtungskrieg gegen die Herero, der bis 1908 dauerte. – Der Fall der „Kopfhaut“ zieht Kreise: Auch die Leiterin der anatomischen Sammlung der Universität Jena entdeckt in einem Sammlungsverzeichnis Einträge über menschliche Schädel und Skelette aus Namibia, die von Schultze eingeliefert wurden.

März 2014 - Menschliche Überreste kehren zurück: Der Direktor des Instituts für Spezielle Zoologie meldet den Fund der „Kopfhaut eines Herero“ an die namibische Botschaft und das Auswärtige Amt in Berlin. Das Museum ist bereit, das Präparat zurückzuführen. – Wenige Tage später werden 21 Schädel und Skelette namibischer Herkunft aus der Charité in Berlin und 14 weitere Schädel aus dem Freiburger Universitätsarchiv nach Windhoek (Namibia) zurückgeführt. Die menschlichen Überreste aus Berlin und Freiburg werden in Windhoek mit einem Staatsakt und unter großer öffentlicher Anteilnahme empfangen. Es ist die zweite Rückführung menschlicher Überreste aus Deutschland nach Namibia. Die erste Repatriierung im Jahre 2011 umfasste 20 Schädel von Opfern des deutschen Kolonialkrieges gegen die Herero und Nama (1904–1908) und fand weltweite Aufmerksamkeit. Eine dritte Rückführung nach Namibia, die auch das Jenaer Präparat umfassen könnte, steht noch aus.

September 2014 - Museum und Sammlung unter der Lupe: Der Institutsdirektor gibt in Abstimmung mit dem Kanzler der Universität Jena eine historische Provenienzforschung in Auftrag, die den Erwerbkontext der „Kopfhaut eines Herero“ genauer beleuchten soll. Die Forschung fördert weitere vier ältere Verzeichnisse der zoologischen Sammlungen ans Licht. Doch nirgends ist die „Kopfhaut eines Herero“ verzeichnet

– das Präparat bleibt ‚verwaist‘. Die Suche wird auf umliegende Sammlungen und Archive ausgeweitet und legt die Verstrickung der Jenaer Wissenschaft in koloniale Zusammenhänge bloß.

2015 - (Lose) Enden: Die Provenienzforschung zur „Kopfhaut eines Herero“ wird mit einem Case Report abgeschlossen. Die „Kopfhaut“ wird für eine Rückführung nach Namibia bereitgehalten, der genaue Termin bleibt offen. – Der Schädel eines Herero aus einem der wiederentdeckten Sammlungsverzeichnisse ebenso wie die namibischen Schädel und Skelette aus der anatomischen Sammlung bleiben unauffindbar. Weiterhin verschollen: Haarproben von San und Nama, die die anthropologische Sammlung der Universität einst besessen hat, und das Skelett eines Herero aus dem aufgelösten Ethnographischen Museum der Universität Jena.

Einleitung

Die vorliegende Publikation verdankt sich dreierlei Anlässen: einer aktuell sehr virulenten Debatte über menschliche Überreste in Museen und Sammlungen,¹ einer zufälligen Begegnung von Wissenschaftler*innen mit ähnlichen Interessen und Sensibilitäten und dem Engagement einer Museumsmitarbeiterin, die im entscheidenden Moment Verbindungen zwischen Objekten, Personen und Geschichte(n) herzustellen vermochte. Dem will das vorliegende Buch Rechnung tragen. Es will nicht nur die Geschichte und Provenienz der „Kopfhaut eines Herero“ rekonstruieren, sondern auch die Geschichte der damit verbundenen Recherche reflektieren. So wie beim Recherchieren manches Puzzleteil erst spät eine neue Interpretation ermöglichte, werden sich auch beim Lesen des vorliegenden Buches manche Zusammenhänge erst nach und nach erschließen. Anstatt den Text jedoch mit Querverweisen zu überfrachten, bitten wir die Leser*innen um Geduld sowie um Nachsicht, wenn Sachverhalte zuweilen mehrmals angesprochen werden.

Dass unsere Suche nach Hinweisen auf die Herkunft der „Kopfhaut“ höchst langwierig und kompliziert verlief und wir uns mit zahlreichen Brüchen, Leerstellen und offenen Fragen in Bezug auf die Erwerbs-, Sammlungs- und Institutionsgeschichte der beherbergenden Institution auseinandersetzen mussten, erscheint geradezu typisch für den untersuchten Zeithorizont. Objekte und Präparate, die in der Hochphase kolonialen Sammelns um 1900 erworben wurden, sind nur selten mit der Genauigkeit dokumentiert worden, die wir heute von der Datenbank und der Dokumentation eines Museums oder einer Universitätsammlung erwarten. Denn Wissenschaftler*innen und politische Akteur*innen glaubten damals, sie hätten es in den kolonisierten Gebieten mit ‚primitiven Rassen‘ zu tun und diese wären im ‚Aussterben‘ begriffen. So verfolgten sie das Projekt einer „salvage anthropology“ (Rettungsanthropologie/-ethnolo-

gie), die die ‚untergehenden‘ Kulturen wenigstens dokumentieren sollte, und häuften in kurzer Zeit Artefakte und menschliche Überreste außer-europäischer Gesellschaften in großer Zahl in den Museen an. Man hoffte, die Sammlungen irgendwann später zu bearbeiten – wozu es oft nicht mehr kam. In vielen Sammlungen lagern daher bis heute Bestände, die niemals wissenschaftlich bearbeitet wurden.

Die Suche nach Hinweisen auf die Herkunft und die Biografie von Objekten aus dieser Zeit ist daher oft nicht anders als durch eine Art konzertante Recherche zu leisten, an der sich viele Akteur*innen – Sammlungskustod*innen und –mitarbeiter*innen, Archivar*innen, externe Wissenschaftler*innen – gleichzeitig beteiligen. Ebenso reichen Archivalia und Objektdatenbanken nicht aus, sondern es müssen die persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen derjenigen einbezogen werden, die über Jahrzehnte hinweg mit den Sammlungen gearbeitet haben und oft genug das institutionelle Gedächtnis von Museen und Sammlungen bilden.

Um es gleich vorwegzunehmen: Eine definitive Objektbiografie² und damit auch die individuelle Identität der Person hinter der „Kopfhaut eines Herero“ ließ sich aus den derzeit zur Verfügung stehenden Quellen nicht rekonstruieren. Stattdessen warfen die Leerstellen in den Unterlagen und den Erinnerungen immer mehr Fragen auf und führten im Sinne des hermeneutischen Zirkels zu einem immer weiteren Ausgreifen der Recherchen, einem Hin- und Herwenden, Wiederlesen, Neuinterpretieren bereits gesichteter Quellen, in manche Sackgassen, aber auch zu Querverbindungen, in denen andere brisante Geschichten steckten, die eines Tages andernorts vertieft werden mögen. Am Ende unserer anderthalbjährigen Recherche kannten wir die Dokumentationssysteme des Museums besser als manche Mitarbeiter und hatten uns ein breites Wissen über das betreffende Segment der Jenaer Wissenschaftsgeschichte um 1900 angeeignet.

Dies macht auch deutlich, wie zeitintensiv, hindernisreich und irritierend Provenienzforschung im Museumsalltag sein kann – eine Tatsache, die oft genug dazu führt, dass externe Expertise und des Öfteren auch externe Ressourcen herangezogen werden müssen.³ Der Erfolg und